Einzelpreis 10 Heller. Einzelpreis 10 Heller.

Redaktion u. Administration: Krakau, Dunajewskigasse 5. Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587. Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG. Sämtliche Zuschriften nur an die „Krakauer Zeitung" Feldpost 186.

KRAKAUER ZEITUNG

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

Manuskripte werden nicht retourniert.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. u. K. FESTUNGSKOMMANDOS, FELDPOST 186

I. Jahrgang. Krakau, am 16. Dezember 1915. Nr. 1.

Amtlicher Teil.

Verlautbarungen des k. u. k. Festungskommandos.

Ab 15. Dezember l. J. erscheint unter Aufsicht und mit Unterstützung des Festungskommandos eine deutsche Zeitung. Diese wird am Abende ausgegeben werden und noch am selben Tage die offiziellen Berichte des Armee-Ober-Kommandos, der deutschen Heeresleitung, die telegrafischen Nachrichten des Korrespondenzbüros und des Kriegspressequartieres bringen. Dem sonstigen Nachrichten- und literarischen Dienste haben sich erste Kräfte zur Verfügung gestellt.

Das Festungskommando kommt mit der Gründung dieser Zeitung einem dringenden Bedürfnisse der Festungsbesatzung entgegen, erwartet jedoch andererseits, zumal der volle Reinertrag des Unternehmens mil. Wohlfahrtszwecken zufliessen wird, eine werktätige Unterstützung.

Das Blatt führt den Titel: „Krakauer Zeitung, zugleich amtliches Organ des k. u. k. Festungskommandos".

Bezugspreis pro Stück 10 h.

Im Abonnement für Militär-Personen K 2·40 monatlich, K 7·— 1/4-jährlich.

Den Truppen und Anstalten kann die Zeitung mit der Festungskommando-Abfertigung zugestellt werden.

Bestellungen und Anfragen sind an die Administration der „Krakauer Zeitung", ul. Dunajewskiego 5, zu richten.

Technischer Kurs bei den Luftfahrtruppen.

Offiziere, Fähnriche und Offiziersaspiranten des Berufstandes, welche kriegsdienstuntauglich sind, können im Falle ihrer Eignung im technischen Dienste bei den Luftfahrtruppen, insbesondere für den Uebernahme- und Bauüberwachungsdienst beim Flugzeug- und Motorbau, dauernd verwendet werden.

Zu diesem Behufe gelangt am 1. Jänner 1916 bei der technischen Abteilung in Wien, Arsenal, Obj. IX., ein technischer Kurs zur Aufstellung. Der theoretische und praktische Unterricht umfasst in der Hauptsache: Flugzeug- und Motorkunde, Material- und Festigkeitslehre sowie die einschlägigen dienstlichen Vorschriften. Dauer des Kurses: 12 Wochen. Unterricht (mit Übungen und Exkursionen) und 3 Wochen praktische Ausbildung. (Am Flugfeld und in Fabriken.)

Bedingung für die Aufnahme ist die Absolvierung der Oberklassen einer Mittelschule.

Die Absolventen des Kurses werden im technischen Dienst der Luftfahrtruppen auch im Frieden verwendet werden. Besonders hierfür Geeignete sollen zu einem späteren Zeitpunkt auch zur Ausbildung im Fliegen gelangen.

Die Gesuche um Aufnahme in den Kurs sind unter Angabe der absolvierten Studien und der Ursache der Kriegsdienstuntauglichkeit im Wege des zuständigen Ersatzkörpers an die technische Abteilung der Luftschifferabteilung Wien X, Arsenal, Obj. IX., zu richten und derart beizubringen, dass sie dort spätestens am 27. Dezember 1915 einlangen.

Oesterreichisch-ungarischer Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 15. Dezember 1915. Wien, 15. Dezember 1915.

Russischer Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die von Plevlje aus vordringenden österr.- ung. Streitkräfte des Generals von Kövess haben gestern auch die montenegrinischen Stellungen südlich der Vrana gora in ihrer ganzen Breite genommen.

Eine Kolonne drang in der Verfolgung bis an die Taraschlucht vor und zersprengte bei Glibaci ein feindliches Bataillon. Andere Truppen kamen bis Grab. Auf den Höhen unmittelbar östlich von Berane stehen nebst unseren Abteilungen auch Moslims und Albaner gegen die Montenegriner im Kampfe.

Zahl der gestern eingebrachten Gefangenen: 340 Soldaten und 150 Wehrpflichtige.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Höfer, FML.

Vom türkischen Kriegsschauplatze.

Konstantinopel, 15. Dezember.

(KB.) An der Irakfront und bei Kutuclamara nimmt die feindliche Artillerietätigkeit infolge unserer kräftigen Erwiderung zusehends ab. Durch gelungene Angriffe kamen wir sehr nahe an eine wichtige Stellung des Feindes heran.

An der Dardanellenfront beschossen wir wirkungsvoll die feindlichen Stellungen bei Anafarta und zwangen die feindlichen Schiffe sich aus dem Hafen von Kemikli zu entfernen.

Bei Ariburnu ziemlich heftiger Bombenkampf und zeitweiliges Artillerieduell.

Bei Sedilbahr schleuderte der Feind in der Nacht vom 12. auf den 13. d. M. gegen unsere beiden Flügel Bomben. Wir brachten eine feindliche Batterie zum Schweigen.

Am 13. d. M. wurden unsere Schützengräben im Zentrum mit zahlreichen Bomben überschüttet. Wir nahmen die Bombenwerfer unter wirkungsvolles Feuer und zerstörten ein feindliches Blockhaus sowie zwei Brücken am Keresviz.

Die Entente hat Serbien geräumt.

Wien, 15. Dezember.

(KB.) Der Mailänder „Corriere della sera" bestätigt in einer Depesche aus Saloniki, dass die Engländer und Franzosen das letzte Stückchen serbischen Bodens räumten und nunmehr auf griechischem Boden südwestlich des Doiran-Sees stehen. Die Bulgaren machten an der griechischen Grenze Halt.

Der Vormarsch der Bulgaren.

Saloniki, 15. Dezember.

(KB.) Laut einer Meldung der „Agence Havas" besetzten die Bulgaren Stellungen an der griechisch-serbischen Grenze. Augenblicklich herrscht dort Ruhe.

Die deutsche Sozialdemokratie für die Bewilligung der neuen Zehnmilliardenvorlage.

Berlin, 15. Dezember.

(KB.) Nach einer Meldung des sozialdemokr. Blattes „Vorwärts" sind 65 Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion des deutschen Reichstages für die Bewilligung der neuen Zehnmilliardenvorlage und 41 dagegen.

Ein englischer Dampfer gesunken.

London, 15. Dezember.

(KB.) Lloyds zufolge ist der britische Dampfer „Ortenic" von 6535 Bruttotonnen- Gehalt versenkt worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Auszeichnung des Erzh. Franz Salvator.

Wien, 15. Dezember.

(KB.) Der Kaiser erteilte dem Erzh. Franz Salvator die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen des ihm vom Deutschen Kaiser verliehenen Eisernen Kreuzes II. Klasse.

Grosse maritime Rüstungen in den Vereinigten Staaten.

Washington, 15. Dezember.

(KB.) Der Marinesekretär befürwortet in seinem Jahresberichte das fünfjährige Bauprogramm, welches den Bau von zehn Dreadnaughts, sechs Schlachtkreuzern, zehn Aufklärungskreuzern, fünfzig Torpedobootzerstörern, fünfzehn Hochsee-Unterseebooten und fünfundachtzig Küsten-Unterseebooten umfasst; ferner einen Baukredit von sechs Millionen Dollars für den Flugdienst vorsieht.

Diplomatische Verhandlungen zwischen Deutschland und Griechenland.

Athen, 15. Dezember.

(KB.) Einer nichtamtlichen Meldung der „Agence Havas" zufolge soll die Deutsche Regierung von Griechenland verlangt haben, dass die den Alliierten gewährten Erleichterungen mit der griechischen Neutralität übereinstimmen sollen. Eine amtliche Bekanntmachung über den griechisch-deutschen Meinungsaustausch ist bis jetzt nicht erschienen, doch glaubt man, dass die Deutschen in ihren Forderungen nicht zu weit zu gehen wünschen, da sie anerkennen, dass die Umstände für Griechenland aussergewöhnlich sind.

Flieger-Absturz.

Mailand, 15. Dezember.

(KB.) Auf dem Flugfelde in der Nähe Mailands stürzte infolge eines Motordefektes ein Doppeldecker-Flugapparat ab und zertrümmerte vollständig. Die beiden Insassen sind tot.

Wie unsere Gegner lügen.

Aus dem Kriegspressequartier wird uns gemeldet:

Die französische Zeitung „La Nation Tcheque" ist eine bekannte Ablagerungsstätte der zur Irreführung der europäischen öffentlichen Meinung bestimmten Entente-Lügen. Die Spezialität dieses Blattes besteht in der Mitarbeit einzelner die Gastfreundschaft der Schweiz missbrauchenden Militärflüchtlinge, die vor der dortigen öffentlichen Meinung ihre eigene Feigheit durch Verleumdung unserer Armee zu rechtfertigen trachten. Letzthin veröffentlichte dieses Blatt eine auch in der „Nowoje Wremja" vom 28. November abgedruckte Meldung folgenden Inhalts: „Die österreichisch-ungarische Armee ist für Tschechen ein Zuchthaus. Um sie vor den Mannschaften anderer Nationalität kenntlich zu machen, gibt ihnen die Militärverwaltung Uniformen von dunklerer Farbe als den übrigen Soldaten zu dem Zwecke, dass sie während des Gefechtes leichter überwacht werden können." Das Widersinnige dieser Behauptung liegt auf der Hand. Es fällt unserer Heeresleitung gar nicht ein, gegen die Tschechen und überhaupt gegen irgend welche spezielle Teile der Armee Sondermassregeln, für die übrigens gar keine Beweggründe vorliegen, in Angriff zu nehmen. Es wäre dies auch eine ganz sinnlose Verfügung, die mit den primitivsten Grundsätzen der modernen Adjustierung, bei welcher die Anpassung an die Umgebung und das Vermeiden auffallender Merkmale das leitende Motiv ist, in vollem Gegensatz stünde.

„Russk. Slowo" vom 29. November meldet, dass nach Aussagen der nach Kiew von der Styr-Front eingebrachten österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen während der letzten Kämpfe im Rücken der österreichisch-ungarischen Truppen deutsche Maschinengewehre aufgestellt gewesen seien, die beim leisesten Versuch unserer Truppen, zurückzugehen, das Feuer auf sie eröffnet hätten. Diese Meldung des russischen Blattes ist eine Unterschiebung russischer kriegstechnischer Behelfe zum Zwecke der Verleumdung unserer Truppen. Der Berichterstatter der „Russk. Slowo" weiss augenscheinlich nicht, dass die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen im Kampfe nicht hintereinander, sondern nebeneinander stehen und dass die Maschinengewehre bei uns und unseren Verbündeten ausschliesslich gegen den Feind benützt werden, nicht aber Feldgendarmeriedienst leisten, wie es in der russischen Armee so oft der Fall war.

Theater-, Literatur- und Kunstnachrichten.

. Am 19. d. M. findet um 7·30 Uhr abends im hiesigen „Sokół-Saale" unter dem Protektorate Ihrer Excellenz Frau Amalia Kuk und Ihrer Durchlaucht Fürstin Paul Sapieha ein Konzert statt, dessen Reinerträgnis dem galizischen Landesverein vom Roten Kreuze gewidmet ist.

Die Mitwirkung namhafter Kunstkräfte, wie dies Frau Marie Pilarz-Mokrzycka, Frau St. Abłamowicz-Meyerowa, Herr Kapellmeister J. N. Hock des k. u. k. Inf.-Rgt. Nr 13 und Herr Prof. B. Wallek-Walewski sind, lassen eine rege Beteiligung unseres kunstliebenden Publikums und eine Stärkung des erwähnten wohltätigen Fondes erhoffen.

Karten zu K 6·60, 4·40, 3·30, Galerie zu 2·20, Stehplätze zu K. 1·— sind in der Buchhandlung Fr. Ebert, Hôtel de Saxe, am Konzerttage ab 6 Uhr abends an der Abendkassa erhältlich.

Am Konzerttage verkehren direkte Trambahnzüge ab 6·45 abends vom Ringplatze (Haltestelle Mickiewicz-Denkmal) zum Konzertsaale und zurück nach Konzertschluss.

„Die Wage", Wiener Wochenschrift, Wien III/4. Inhalt des Heftes 48/49 vom 11. Dezember 1915 (XVIII. Jahrgang): E. B. Zenker: England in Ägypten (I.). — Adolf Böhm: Die Ostjudenfrage (Eine Erwiderung). — Johanna Friedjung: Hermann Hesse und die Pazifisten. — Regierungsrat Josef Langl: Gabriel Max. — —d.: „Oberon" in der Volksoper. — Walter Heymann: Feldpostbriefe. — Bücherschau. — Notizen. — Inserate.

Unsere Flieger im Südwesten.

Aus dem Kriegspressequartier wird uns gemeldet:

Die Geländeverhältnisse an unserer Kampffront gegen Italien stellten die Fliegeraufklärung vor Aufgaben, die wohl zu den schwierigsten des ganzen Weltkrieges gehören. Quer durch die Flugrichtung laufende Höhenzüge der Alpen, die sich in scheinbar unüberwindlichen Kulissen jedem Aufklärungsfluge entgegenstellen, zwingen hier unsere Flieger, aus bisher für die Kriegsaufklärung vollkommen neuen Höhen zu beobachten. Ausser der Höhe des Gebirges, dessen grösste Erhebungen durchschnittlich alle um 3000 Meter liegen, ist noch mit der feindlichen Einwirkung zu rechnen, die mit ihrer Artillerie aus Stellungen über 2000 Meter und ihrer Infanterie und Maschinengewehrabteilungen bis auf die höchsten Gipfel zur Geltung kommt.

Unter normalen Verhältnissen, wie sie zum Beispiel an der Isonzofront bestehen, wird die Aufklärung aus einer Höhe von 1500 bis 2000 Meter durchgeführt. Rechnet man dieselbe Höhe zu Flügen über die Alpen so ergebe dies eine durchschnittliche Flughöhe von rund 5000 Meter. Da die Piloten natürlich nicht fortwährend in solchen Höhen schweben, sondern tiefer heruntergehen müssen, sind sie auch der Gefahr, getroffen zu werden, besonders ausgesetzt. Die Terrainverhältnisse bedingen auch ein unbedingt verlässliches Arbeiten des Motors; sollte dieser einmal aus technischen Gründen versagen oder durch feindliche Geschosswirkung betriebsunfähig werden, dann fehlt fast jede Möglichkeit zu einer Notlandung. Die Täler haben eine durchschnittliche untere Breite von kaum 200 Meter und sind dicht mit Wald bedeckt; Plateaubildungen auf der Höhe der Kalkberge sind nicht vorhanden, so dass immer nur die Gleitmöglichkeit in die breiteren Täler, die aber meist erst in grosser Entfernung von der Front liegen, bleibt. Die meteorologischen Verhältnisse im Gebirge zeitigen ganz plötzliche Bildungen von Nebel und Wolken, die den Piloten bei der Heimkehr oft vor die ganz überraschende Aufgabe stellen, aus einer Flughöhe von 4000 Meter durch die Wolkendecke durchzustossen, was immer zu ernsten Gefahren einer schweren Havarie auf den steilen Schroffen der Berge wirkt. Auch im Norden, der durch die Rienz und die Drau gebildeten grossen Querfurche liegen Höhenzüge, die weit in die normale Wolkenlage hineinreichen und zur Landung innerhalb dieser engen Begrenzung zwischen Nord und Süd zwingen. Windeinrirkungen ergeben vollkommene Unsicherheit der Geschwindigkeiten und Flugrichtung; Wolkenschichten bis zu 600 Meter und mehr Dicke nehmen jede Orientierungsmöglichkeit ausser jener, die der Kompass gibt. Ein Fliegen in den wenigen Quertälern, die geringere Höhen möglich machen würden, ist wegen der grossen Ausdehnung der besetzten Längsrücken und auch deshalb ausgeschlossen, weil die Berge, welche die Täler begrenzen, auch hier zu Dauerhöhenflügen zwingen.

KASCHKA.

Von RODA RODA

Kriegsberichterstatter der „Neuen Freien Presse".

Nachdruck verboten.

Spasow ist ein Dörfchen östlich von Sokal, nah der russischen Grenze. Auf einem Hügel das Schloss und der verbrannte Meierhof, beide Eigentum eines feinen alten Herrn, Lemberger Universitätsprofessors. An den Park schliesst sich der Sumpf. So ists dort im Osten immer: Wohlstand und Elend ganz dicht nebeneinander — und der Sumpf ergiesst sich manchmal in den Park. Der feine Weltmann — und sein Nachbar, der halbtierische Kuhhirt.

Jenseits der Tümpels eine monumentale griechische Kirche, aus Gaben der Bauern erbaut.

Zwischen zwei Welten — dem polnischen Schloss und der griechischen Kirche — liegt um den Tümpel das Ruthenendorf von Lehm und Stroh.

Als wir vor dem Schloss hielten (es war eines hellen Tages, Anfang September), sassen die Herren des Stabes ab. Der erste Gruss des Generals galt der Gutsherrin, die erste Frage des Sanitätschefs den Kranken. Der Unteroffizier von den Quartiermachern meldete: es gäbe ihrer fünf im Ort, alle mit Cholera.

Nachmittag wurde geimpft, gekalkt, gesäubert. Man impfte vorerst nur die Hausgenossen der Kranken — die andern Dorfleute kommen morgen daran, wenn die Etappentruppe einrückt.

Dann stand ein halbblöder, verwachsener Bursche da beim Schloss umher, drehte den Hut in den Tatzen und schien irgend etwas sagen zu wollen. Als man ihn endlich befragte, lallte er: die Kaschka schicke ihn.

„Wer ist das: Kaschka?"

„No die Kaschka."

„Und was sollst du hier?"

Er suchte lang nach einem Anfang für den einfachen Satz:

„Meine Mutter ist gestorben."

„Nun — und?"

„Und an der Cholera," antwortete der Bursche. „Die Kaschka schickt mich."

Eine halbe Stunde später stand der Oberstabsarzt weit draussen vor der kleinsten der kleinen Hütten. Die Dorfhütten von Spasow, die doch wahrhaftig keine Paläste sind, selbst sie mussten sich dieser elenden Gefährtin geschämt und sie so weit von sich in den Sumpf verjagt haben.

Ein winziges Mädelchen kam aus der Tür geschossen. Das Mädel war strohblond, sommersprossig, stumpfnasig und steckte in einer viel zu grossen Jacke.

„Gelobt sei Jesus!" rief sie — und dann in einem Schwall erregt zum Oberstabsarzt:

„Endlich haben mir die Kerle gehorcht." Sie zeigte auf zwei Männer, die da hinten mit ihrem Fuhrwerk standen, und herrschte sie an: „Nichts werde ich euch zahlen! Die Gendarmen haben befohlen, dass ihr die Mutter wegbringt. Und es ist Krieg, man muss einander beistehen. Schlimm genug, dass erst die Gendarmen euch treiben mussten."

Die beiden Bauern blickten verlegen nach dem Arzt, peitschten ihr Pferdchen an und fuhren langsam von dannen.

Kaschka vertraulich zum Oberstabsarzt:

„Ich habe ihnen gesagt, die Gendarmen befehlen es, sonst... — sie weint aus rotgeränderten Augen — sonst hätten diese Leute meine arme Mutter nicht aus dem Haus getragen. Ich, ich musste helfen — sie haben sich gefürchtet, zuzufassen." Man hört Kinder im Hause schreien.

Kaschka ruft liebreich in die Tür: „Ja, Kinder, ja, ihr sollt Suppe haben — betet nur noch ein Weilchen weiter, damit unsre liebe Mutter in den Himmel kommt!" Zum Arzt: „Nicht wahr, Herr, Sie schicken die Sanität? Ich bitte den Herrn! Wir werden alles.... ich weiss nicht, wie man das nennt...." Rasch, zum Bruder, dem halbblöden, plumpen Burschen: „Du gehst auf den Anger und bringst die Ziege heim! Dann

Schon im Oktober, in einer Zeit, in der die meisten Rücken noch schneefrei waren, erreichte die Kälte ein Mass, dass eine Höhen- und Bodentemperaturdifferenz von 31 Graden ergab. Im November, als der Schnee schon bis auf 800 Meter dauernd liegen blieb, sanken die Temperaturen bedeutend und kamen einem Minimum von 37 Grad immer näher. Was für Anforderungen ein solcher mit Kälte verbundener Propellerwind an Piloten und Beobachter stellt, kann nur der ermessen, dem das Fliegen im Gebirge nicht fremd geblieben ist.

Ganz verschiedene Sonnenerwärmungen haben die Nord- und Südhänge im Gebirge, über die zu fliegen die engen Täler ununterbrochen zwingen; dieses ewige Strömen in der Luft ist die Ursache der schwersten Böen, die ein Durchfallen von 150 Meter und mehr zu alltäglichen Ereignissen machen. Auch unüberwindlicher Oberdruck setzt häufig jedem Steigen und damit der Aufklärung ein unerwünschtes Ziel. Aus diesem schwerwiegenden Gründen hat sich bisher kein Italiener über das eigentliche Gebirge gewagt und wird sich wohl auch keiner wagen, wenn sie nicht ihre Gewohnheit vollkommen ändern, nur soweit über die Front aufzuklären, dass sie im Notfall noch im Gleitfluge hinter ihre Linien gelangen können.

Die Schwierigkeiten, die sich der Aufklärung der Beobachter entgegenstellen, hängen ebenfalls auf das Engste mit den Bodenverhältnissen zusammen. Die grosse uns aufgezwungene Flughöhe lässt Stellungen sehr verkleinert erscheinen und macht die Umrisse durch die häufig auftretenden Bergnebel verschwimmen; die tiefen Täler von Nord nach Süd und von West nach Ost bedingen für die Aufklärung in einem kleinen Raum je zwei Flüge zu vollkommen verschiedenen Tageszeiten, weil sie, wenn nicht von der Sonne beschienen, im tiefsten Schatten liegen und daher nicht genau einzusehen sind. Weite Strecken sind mit Wald bedeckt, der seine Grenze an den Südhängen bis gegen 1900 Meter hinaufschiebt und deshalb oft feindlichen Stellungen als Maske dient. Moränen und Schutthalden bilden oft eigentümliche Formen, die darüber täuschen können, ob hier Natur gewirkt hat oder feindliche Bauten vorhanden sind. Ein Wasserriss neben den anderen, Geröllfelder, Bergspitze neben Bergspitze, Kleintäler neben Kleintälern erschweren die Detailorientierung in bisher ungeahntem Mass. Eine Beobachtung von der Seite ist wegen grosser Flughöhen und der tiefeingeschnittenen Täler halber nicht möglich. Der Flieger wird deshalb gezwungen, oft die gleichen Wege zu nehmen, und er kann es nicht einmal versuchen, dem mit enormen Munitionsverbrauch durchgeführten Feuer der feindlichen Abwehrkanonen auch nur um einen Strich auszuweichen.

Das sind die auf allen Kriegsschauplätzen der Welt gewiss einzig dastehenden Verhältnisse, unter denen unsere Flieger in den Alpen arbeiten.

Nachweis der Personen-Identität.

Eine kriminalistische Studie von Oberfinanzrat A. Sandig.

Die Seele und ihre körperliche Hülle, Geist und Körper des Menschen, beschäftigten seit altersher nicht nur den Theologen, Philosophen und Dichter, sondern auch den profanen Zweckmenschen. Gerade die neuzeitliche staatliche Verwaltungs-Wissenschaft und -Praxis, insbesondere die Kriminalistik widmet in ihrer Art dem Geist und Körper des Menschen eine besondere Aufmerksamkeit, indem sie den Täter und die vor ihm gesetzte Kriminaltat einer wissenschaftlichen methodischen Prüfung unterzieht.

Für den Kriminalisten ist der Mensch als Art und Einzelwesen von gleicher Wichtigkeit. Für die kriminalistische Technik, deren besondere Aufgabe ist, einzelne konkrete Tatbestände objektiv und subjektiv festzustellen, ist die Identifizierung des Individuums von besonderer Wichtigkeit. Hiebei kommt es in erster Linie nicht auf die Erkenntnis des inneren Menschen, des geistigen „Ich", sondern auf die Erkennung des äusseren Menschen, des körperlichen „Ich" an. Die organisierte menschliche Gesellschaft in ihren heutigen staatlichen, kommunalen Glaubens- und Berufs-Verbänden trägt das Meiste dazu bei, um den Menschen in seinen Beziehungen zu diesen Verbänden als Individuum sozusagen herauszukrystalisieren, ihm ein individuelles Gepräge mit Nenn- und Kurswert zu geben. Ihr ist heute der einzelne Mensch nicht mehr das Sandkorn unter den Milliarden von Sandkörnern, sondern ein bestimmter Mann in Reih' und Glied des Staates. Der einzelne Mensch unterscheidet sich von den anderen Menschen seit Urzeiten durch Geschlecht, Alter, Namen innerhalb seiner Volksgenossen, durch Sprache, Wohnort und antropologische Merkmale innerhalb verschiedener Völkermassen.

Innerhalb eines eingeschränkten Kreises von Menschen werden Individuen aufgrund ihrer morsologischen Merkmale, Körpergrösse, Körperfarbe, äusserer Merkmale des Gesichtes u. dgl. unterschieden. Diese Einzelregistrierung des Menschen innerhalb von Kleinverbänden, wie Familien-, Freundes- und Bekanntenkreis, gelangt in dem täglichen Verkehre unter dem Schlagworte „persönlich bekannt sein" zum Ausdrucke. Es ist dies die Basis für die landläufige Identifizierung einer bestimmten Person, mit welcher sich die menschliche Gesellschaft, solange kein besonderes moralisches oder materielles Interesse mit dieser Identifizierung verbunden ist, auch begnügt.

Aber schon das alte Salomonische Urteil, mit welchem der Identifizierungsprozess von zwei streitenden Müttern entschieden wurde, lehrt uns, dass die Wechselfälle des menschlichen Lebens auch einnen kräftigeren Nachweis der Identifizierung der Person erheischen, ich möchte sagen, „eine Garantie" dieses Nachweises erfordern.

Allgemein bekannt ist eine derartige Identitätsgarantie bei der gesellschaftsüblichen Vorstellung von Unbekannten durch eine beiden Teilen bekannte Persönlichkeit; eine symbolische Geste des Vorstellenden weist darauf hin, dass er die Bürgschaft für die Identität des Vorgestellten übernimmt.

Bei der Identifizierung von Personen bei Rechtsakten ist die Urkundsperson, d. i. der Richter oder der Notar, durch gesetzliche Vorschriften an die Beobachtung von ganz bestimmten formallen und materiellen Vorsichten gebunden, z. B. Agnoszierung der unbekannten Person durch zwei der Urkundsperson persönlich bekannten Zeugen oder einen der Urkundsperson persönlich bekannten Zeugen und gleichzeitige Vorweisung eines materiellen Indentitätsnachweises wie z. B. eines Reisepasses, Arbeitsbuches u. dgl.

Die Identitätsnachweisung im administrativen Verfahren, insbesondere aber bei Bewerbung um öffentlichrechtliche Legitimationen, z. B. Reisepässe, Gesundheitszeugnisse usw. ist nicht allgemein durch Gesetz oder Behörden, Verordnung geregelt, aus diesem Grunde machen sich bedenkliche Lücken bemerkbar.

Während wir bis nun in den Kreis unserer Erörterungen die typischen Fälle von Identitätsnachweisungen zogen, in welchen die zu identifizierende Person zunächst selbst das grösste Interesse an dem Gelingen der Identitätsnachweisung und demnach das Identifizierungsverfahren selbst fördert, muss der Kriminalist sich mit dem exakten Identitätsnachweis in Fällen befassen, in denen die zu identifizierende Person entweder alles daransetzt, um die Identifizierungsbemühungen zunichte zu machen oder vermöge ihres geistigen Unvermögens sich der Identifizierungshandlung gegenüber passiv verhält, wie zb. Geistesgestörte, bewusstlose Personen.

Das Letztere gilt auch bei der Identifizierung von Leichen. Aber noch eine andere, bedeutendere Schwierigkeit stellt sich der Identifizierungsarbeit des Kriminalisten entgegen. In den vorher erörterten Fällen dachten wir uns stets die identifizierende und die zu identifizierende Person an Ort und Stelle in einem freundlichen vis-a-vis anwesend. Wie wird nun auf räumlich bedeutende Entfernungen identifiziert?

Die Technik des Identifizierungsverfahrens muss daher von nachstehenden Voraussetzungen ausgehen:

1. Unabhängigkeit von der Mitwirkung der zu identifizierenden Person;
2. Unabhängigkeit von Raum und Entfernung;
3. Unabhängigkeit von Zeit;
4. Internationale Unabhängigkeit.

Die Bemühungen um die Ausgestaltung des Identifizierungsverfahrens sind so alt, als das Verbrechertum. Die alte Nacheile, der Steckbrief, das Ausrufen und Austrommeln sind altehrwürdige Requisite der Polizei.

Erst mit der wissenschaftlichen Erfassung des kriminalistischen Studiums gelangte man zu einer einwandfreien Technik.

Und so kam man im Dienste der Feststellung der Personsidentität zur

1. Bertillon'schen Photographie;
2. Daktyloskopie;
3. Antropometrie;
4. Analyse der Handschrift und zur Fixierung der
5. Ausnahmsmerkmale.

(Fortsetzung folgt.)

die Gänse!" Zum Arzt: „Das Stroh werden wir wohl verbrennen? Die Kinder sind dumm, sie setzen sich darauf und werden krank. Und wenn der Herr es tun kann, wäre es gut, uns alle gleich zu impfen. Schmerzt es auch — wenigstens wirkt es." Ins Haus: „Kommt Kinder! Der Herr Doktor ist da und will sehen, ob ihr gesund seid." Zum Arzt: „Das grösste fiebert mir etwas. Es hat bei der Mutter gelegen und liess sich nicht vertreiben....." „Marsch fort!" rief ich, „Mutter ist krank und wird sterben." Aber was soll ich tun, die Bälger gehorchen nicht." Kaschka schluckt mühsam ihre Tränen: „Die arme Mutter hat die Kinder im Sterben noch an sich gepresst"....

Kaschka läuft plötzlich ins Haus davon; sie mag vor dem fremden Herrn nicht weinen.

Unterdessen ist der Sanitätskorporal mit Reis, Tee, Zucker, Schmalz angekommen — Dingen, die Oberstabsarzt vorsorglich bei der Intendanz bestellt hat. Vier Mann räumen auf Weisung des Korporals die Hütte aus — alles muss ins Freie: die Kinder, der Hausrat, das Stroh.

Welch ein Hausrat! Er ist der armen Hütte würdig. Am einfachsten wäre, den Plunder, wie er steht, an allen vier Ecken anzuzünden.

Tags darauf ist das Wichtigste geschehen. Kaschka ist nun ruhiger, das winzige dreizehnjährige Hausmütterchen. Sie erörtert mit dem Arzt ihre Angelegenheiten: „Wir haben viel Unglück durchgemacht. Zwei schöne Kühe hatten wir im Wald versteckt, aber die Kosaken fanden sie und haben Pawel"... — das ist der erwachsene Bruder — ... „und haben Pawel sehr geprügelt. Er ist vorher ein kluger, grader Junge gewesen, wissen Sie — aber von den Hieben auf den Kopf ist er ganz irr geworden. Die Hüfte haben sie ihm ausgerenkt. Schliesslich gaben sie uns einen Zettel auf achtzig Rubel — die Mutter musste unterschreiben — aber wir kriegten nur vierzig".

„Wie geht es dem fiebernden Kind?" fragt der Arzt.

Kaschka hat es auch schon geholt und stellt es vor.

„Es fühlt sich wohl, Gott sei Dank."

„Kaschka, ich habe Hunger!" wimmert die Kleine.

„Ja, ja, Marysche, warte nur — die Suppe brodelt schon!"

Sie schiebt das Kindchen ab und schwätzt eifrig weiter:

„Ich habe ihnen Tee gekocht und Reis und Milch mit Zucker. Das Volk ist unersättlich. Eine Weile gehts ja noch — so lang wir etwas haben. Aber was dann? Vater ist in Amerika. Früher hat er uns immer Geld geschickt. Könnte man ihm telegraphieren? Ich glaube nicht — es ist ja doch englischer Krieg auf dem Meer, und Amerika liegt auf dem englischen Meer. Als die Russen noch da waren, hätte man vielleicht telegraphieren können, weil die Russen doch Freunde der Engländer sind... Mutter hat ja viel Geld bei den Leuten stehen, hereinbezehn Gulden. Ob ich das Geld nun hier einbekomme? Einem kleinen Mädchen werden sie nichts wiederzahlen wollen."

„Sprich doch mit dem Dorfrichter!"

„Er ist einer von den Schuldnern... Sondern wenn der Herr ein Wort zu den Gendarmen sagen wollte? Das wäre das Beste. Mit den fünfzehn Gulden kämen wir dann schon durch den Winter. Kleider haben wir genug — von der seligen Mutter her. Etwas Frucht ist noch auf dem Feld, die bringen Pawel und ich ein. Unterdessen muss Maryscha daheim auf die Kinder aufpassen und Martin auf die Ziege und die Gänse. Der Hund machts ja ohnehin allein. Wissen Sie, Herr: man muss nur nicht verzagen — es wird schon gehen. Sind noch viel, viel ärmere Leute auf der Welt und verzagen nicht.

Könnte die kleine, tapfere Polin doch ihre Weisheit so laut hinausschreien, dass die ganze Welt sie hört!

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.